
Ursula Paintner, ‚Des Papsts neue Creatur‘. Antijesuitische Publizistik im
Deutschsprachigen Raum (1555–1618). (Chloe. Beihefte zum Daphnis, Bd. 44.)
Amsterdam/New York, Rodopi 2011. X, 573 S., € 116,-.
// oldenbourg doi 10.1524/hzhz.2013.0252

Silvia Serena Tschopp, Augsburg

Ungeachtet der offenkundigen Ubiquität antijesuitischer Polemik in der protestantischen Publizistik des 16. und 17. Jahrhunderts ist der vormoderne Antijesuitismus erst in jüngerer Zeit in den Fokus systematischer Forschungsbemühungen gerückt. Konzentrieren sich Kai Bremer (Religionsstreitigkeiten. Volkssprachliche Kontroversen zwischen altgläubigen und evangelischen Theologen im 16. Jahrhundert. Tübingen 2005) und Michael Niemetz (Antijesuitische Bildpublizistik in der Frühen Neuzeit. Geschichte, Ikonographie und Ikonologie. Regensburg 2008) noch auf kontroverstheologisches Schrifttum bzw. illustrierte Drucke, so nimmt Ursula Paintner in ihrer germanistischen Dissertation das Gesamtkorpus antijesuitischer Publizistik der zweiten Hälfte des 16. und des frühen 17. Jahrhunderts in den Blick, bilden die unterschiedlichen Medien doch, wie die Vf.in zu zeigen vermag, ein durch enge intertextuelle Bezüge und wiederholte Systemreferenzen generiertes „Textkontinuum“ (S. 37). Ziel der Studie ist es, die Entstehung eines Feindbilds zu rekonstruieren, dessen Wirkmächtigkeit sich noch in den die Verbote des Jesuitenordens begleitenden Debatten um 1800 erweist.

Den über vierhundert, teilweise sehr umfangreiche Drucke protestantischer Provenienz umfassenden und wissenschaftlich noch weitgehend unerschlossenen Quellenfundus gliedert Paintner in drei Gruppen, denen die Hauptteile der Untersuchung gewidmet sind. Steht im ersten Teil die (kontrovers)theologische Auseinandersetzung mit den Jesuiten im Mittelpunkt der Analysen, so interessiert im zweiten Teil die Wahrnehmung des politischen Wirkens eines Ordens, der (nicht nur) lutherischen Theologen als wesentlicher Träger der ‚Gegenreformation‘ und damit Werkzeug Roms galt. Im dritten Teil schließlich wird anhand des Mediums der ‚Neuen Zeitung‘ exemplifiziert, in welchem Maße die Angriffe auf die Jesuiten nicht nur dazu dienten, deren theologische Positionen zu delegitimieren und deren politisches Wirken als Gefährdung staatlicher Ordnung zu denunzieren, sondern zugleich darauf zielten, deren moralische Verkommenheit zu illustrieren.

Die Stärke von Paintners Studie liegt nicht allein in der gleichermaßen problembewussten und differenzierten Behandlung ihres Gegenstandes, sondern auch und

vor allem in den subtilen Deutungen exemplarischer Quellen, die jenes Repertoire an Topoi fassbar werden lassen, auf das sich die Autoren antijesuitischer Publizistik mit ermüdender Hartnäckigkeit stützen, um ihre Gegner zu diffamieren. Zugleich vermag die Vf.in die rhetorischen Verfahrensweisen zu erhellen, deren sich die Quellen systematisch bedienen: Durch die Suggestion eines Antagonismus zwischen den wahren, evangelischen Christen und ihren jesuitischen Feinden, durch die gezielte Kombination einer sachbezogenen *argumentatio ad rem* und einer verunglimpfenden *argumentatio ad hominem*, durch Formen iterativen Sprechens, durch die Inszenierung einer als *genus iudiciale* zu charakterisierenden Kommunikationssituation, in die das Publikum als richtende Instanz einbezogen wird, und nicht zuletzt durch bewusste Gestaltung der die Rezeption steuernden Paratexte versuchen die Autoren antijesuitischer Publizistik ihre Leser, die Paintner mit plausiblen Argumenten primär in lutherischen Milieus verortet, von ihrer Haltung zu überzeugen.

Paintners Studie leistet eine gelungene Darstellung der Strategien und Intentionen antijesuitischer Publizistik und bietet zugleich mehr: Dort, wo sie das soziale Profil von Autoren und Rezipienten rekonstruiert, die Rolle der Drucker und deren kommerzielle Interessen herausstellt oder die Funktion von Textmerkmalen wie Marginalien (S. 97 ff.) erörtert, dient sie auch als Kompendium für den Gebrauch und das Verständnis der immer noch unzureichend erforschten nichtperiodischen Publizistik der Frühen Neuzeit.

Yvan Loskoutoff, *Un art de la Réforme catholique. La symbolique du pape Sixte-Quint et des Peretti-Montalto (1566–1655)*. Paris, Honoré Champion 2011. 597 S., € 111,99. // oldenbourg doi 10.1524/hzhz.2013.0253

Harm Klüeting, Köln/Freiburg, Schweiz

Sixtus V. wurde 1521 als Felice Peretti in Montalto geboren und trat in den Franziskanerorden ein. Er fand Förderer, vor allem Kardinal Antonio Michele Ghislieri, der 1566 als Pius V. den Papstthron bestieg und ihn 1570 zum Kardinal erhob. So beginnt Loskoutoffs Studie mit dem Jahr 1566. Sie schließt mit dem Tod des Kardinals Francesco Peretti di Montalto, mit dem die Familie Peretti-Montalto 1655 erlosch. In diesen rund neunzig Jahren wurden die Peretti eine bedeutende Nepotenfamilie, deren Stellung am Konnubium und an der Villa Montalto mit dem Palazzetto Montal-